

# »Missionarische Spiritualität« im Kontext des Missions- verständnisses des Berliner Missionswerkes

Michaela Fröhling

## 1 Das Berliner Missionswerk

### 1.1 Organisation und Verknüpfung

Das Berliner Missionswerk hat sich in den letzten Jahren zum Ökumenischen Kompetenzzentrum für die Evangelische Landeskirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) entwickelt: Weltmissionarische, regional-missionarische und ökumenische Perspektiven werden sowohl in Referaten bearbeitet, die konkret im Rahmen der Region der Landeskirche arbeiten, als auch in Referaten, die intensive Verbindung zu Partnerkirchen in den europäischen wie internationalen Raum hinein haben. Hierbei handelt es sich um fast 150- bis 200-jährige Beziehungen zu Gemeinden und Kirchenkreisen in Tansania, Südafrika oder China oder um jüngere Partnerschaftsbeziehungen wie ins Heilige Land, nach Äthiopien, Kuba, Taiwan, die USA oder nach West-, Mittel- und Osteuropa oder übergreifend um den »kirchlichen Entwicklungsdienst der EKBO«, der die globalen Zusammenhänge von »Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« thematisiert. Im Programm des Freiwilligendienstes finden sich überwiegend die aktuellen Partnerschaftsbeziehungen wieder und werden durch jährlichen Austausch junger Menschen wechselseitig gestaltet.

Dabei ist das Berliner Missionswerk ein nicht-selbstständiges Werk der EKBO und unterhält eine enge Zusammenarbeit auf allen Ebenen und mit den jeweiligen Fachbereichen des Konsistoriums, mit anderen Werken und Einrichtungen der EKBO und gehört mit zum Verbund der Evangelischen Missionswerke in Deutschland (EMW). In ihren Fachthemen vertreten die Referent\*innen des Berliner Missionswerkes die EKBO ihrerseits auf den Ebenen der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD) und auf internationalen Konferenzen.

Für die einzelnen Referatsfelder gibt es insgesamt 13 Referent\*innen (Afrika, Nahost, Partnerschaftsarbeit, Freiwilligenprogramm, Kuba und kirchlicher Entwicklungsdienst der EKBO, Gemeindedienst, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, grenzüberschreitende Ökumene mit Osteuropa, regionale und weltweite Ökumene – europäisch, USA und Ost-Asien, Migration und Integration, Interreligiöser Dialog, Missionarischer Dienst und Verwaltung).

### 1.2 Selbstverständnis und Anliegen

Als Ökumenisches Zentrum der EKBO steht das Berliner Missionswerk für ein breites regionales, EKD-weites und internationales Netzwerk von gewachsenen Beziehungen, Kooperationen und Partnerschaften. Was zu den Aufgaben gehört, zeigt sich z.B. in der Bildungsarbeit (Schulträgerschaft von Talitha kumi/Heiliges Land, in Tansania/Matema, Iringa, Image oder in iThemba Labantu/Südafrika). Innerhalb der EKBO unterstützt das Berliner Missionswerk in Kirchenkreisen die Verknüpfung und Übernahme von Partnerschaften und trägt zur ökumenischen Sensibilisierung und Differenzierung bei. Das Freiwilligen-Programm bietet jungen Menschen nach ihrem Schulabschluss gut begleitete Einsätze in den Ländern der Partnerkirchen und hilft ihnen, ihre interkulturelle und ökumenische Kompetenz zu erweitern und vertieft die internationalen Beziehungen zwischen Ländern.

Vor diesem internationalen und weltmissionarischen Horizont verbinden die Inlands-Referate diese Entwicklungen mit den Fragen und Herausforderungen vor Ort. So bieten die Referent\*innen Vorträge, Gemeindeveranstaltungen oder Konferenzen zu diesen Themen in Kirchengemeinden, Kirchenkreisen und verschiedenen Fachbereichen an und fördern oder initiieren Dialoge und Debatten, um die eigene Haltung, Perspektive und Position zu befragen und neue Verständigung zu erzielen oder stehen mit ihrer Fachberatung Kirchenleitungen und Ausschüssen der Landeskirche zur Verfügung.

Das Anliegen des Berliner Missionswerkes zeigt sich u. a. darin, dass es sich intensiv zusammen mit seinen Partnerkirchen weltweit für ein lebendiges christliches Zeugnis einsetzt und sich als verlässlicher Partner für Gerechtigkeit, Frieden, Überwindung von Gewalt und Bewahrung der Schöpfung engagiert (vgl. <https://www.berliner-missionswerk.de/ueber-uns/unser-leitbild/>).

Hatte die Berliner Mission vor ca. 100 Jahren noch eigene Missionare und ihre Familien in Regionen von China, Südafrika oder Tansania entsandt und dort oft Missionsstationen gründen lassen – wozu neben einem Kirchgebäude meist auch eine Krankenstation und eine Schule gehörten, so sind es heute 18-jährige junge Menschen, die das Berliner Missionswerk im Rahmen des Freiwilligenprogramms in sehr unterschiedliche Regionen der Welt entsendet. Sie arbeiten zumeist für ein Jahr in einer Schule, einem Kindergarten, einer Kirchengemeinde, einem Jugendclub, in der Flüchtlingshilfe oder in anderen sozial-diakonischen Einrichtungen mit. Als Einsatzorte sind besonders zu nennen: Südafrika, Tansania, Heiliges Land, Kuba, Taiwan, China, Schweden, England, Rumänien, Italien und für die Gossner Mission auch Uganda und Indien. Diese interkulturellen Einsätze erfolgen sowohl als Auswärts- als auch als Inwärts-Freiwilligendienst. Dabei ist die Grundhaltung der jungen Menschen Hörende,

Fragende, Lernende, Ausprobierende und Vernetzende zu sein. Das Anliegen, von und miteinander zu lernen, realisiert sich im Austausch und im Gespräch auf Augenhöhe unter Erwachsenen.

## **2 Das Missionskonzept des Berliner Missionswerkes als »Impulspapier zur missionarischen Weiterarbeit in der EKBO«, beschlossen auf der Herbsttagung der Landessynode**

**2020**

### **2.1 Einführung ins Impulspapier**

Das Berliner Missionswerk hat in einem breiten diskursiven, synodalen Verfahren für den Kontext der EKBO ein eigenes Missionsverständnis formuliert, das sich in seiner theologischen Grundhaltung unterscheiden will vom Verständnis der Entsandten in die Missionsgebiete zur Zeit der Kolonisierung. Ausgangsanliegen hierfür ist die gemeinsame Suche und Verständigung innerhalb der Landeskirche, was eine Kirche hindert oder befördert, um ausstrahlungsvoll in ihrem Umfeld, in ihrer Region, in ihrer jeweiligen Gesellschaft zu sein und wie die Weitergabe des christlichen Glaubens heute erfolgt. Folgende Fragen waren dabei leitend: Was ist genau »missionarisch« und was motiviert einen heutigen Menschen, seinen eigenen christlichen Glauben zu leben und in Haus- und Lebensgemeinschaften zu zeigen und zu fördern? Des Weiteren stellten sich Fragen an die Kirche im Blick auf ihren Auftrag, das Evangelium zu kommunizieren: Wie wird der christliche Auftrag in den jeweiligen Handlungsbereichen und Handlungsebenen identifiziert, umgesetzt und der Kausalzusammenhang verdeutlicht, warum wir tun, was wir tun. Der hiesige Kontext ist hierfür die spezifische Anknüpfungsfläche: die divers gesellschaftlich-soziale Situation einer interkulturell und multikulturell geprägten Metropole Berlin, Ost-West-Biographien exemplarisch für jede Region des Bundesgebietes unter der

Berücksichtigung der historischen Teilerfahrung von Berlin, Stadt-Land und die Überschneidungen von drei Bundesländern. Die Ergebnisse, Impulse und Empfehlungen finden sich hierzu im »Impulspapier zur missionarischen Weiterarbeit«<sup>1</sup> und zielen insbesondere auf die Reflektion der eigenen Haltung und das Hinterfragen der entstandenen Strukturen.

## 2.2 Theologisch-missionarischer Ansatz im Kontext der kirchlichen Handlungsfelder

Das in der theologischen Grundlegung des Impulspapieres skizzierte Missionsverständnis unterscheidet zwischen der »Mission Gottes« (lat. *missio Dei*) als vom Heiligen Geist gewirkter Sendungssituation, die von Gott ausgeht, und dem »Auftrag« (engl. *mission*), den einerseits ein Mensch in der Nachfolge Jesu Christi selbst für sein Leben identifiziert und im Herzen empfängt und der andererseits an die Kirche als solche ergeht und sich als offizielle Beauftragung zur »Kommunikation des Evangeliums« beschreiben lässt.

Im trinitarischen Verstehen des Beziehungsgeschehen, das von Gott selbst z.B. im Johannesevangelium ausgesagt wird, ist Gott der Vater in seinem Schöpferwirken als Ausgangspunkt der Sendende: er sendet Gott den Sohn in Jesus Christus in die Welt/seine Schöpfung und in der Nachfolge Jesu durch Gott den Heiligen Geist jede/n einzelne/n Christ\*in und seine Kirche als besonderes Instrument. »Volkskirche« bleibt die Kirche in der hiesigen Situation in der Weise, dass die Kirche für sich den Auftrag identifiziert, das Evangelium an alle Menschen weiterzugeben und gleichsam dialogisch in den Kontext des »ganzen Volkes« zu kommunizieren. In missionarischen Projekten der EKBO wie z.B. »Kirche Piazza«, das bewusst auf belebte, öffentliche Plätze in Stadt und Dorf mit einer umgebauten »Kaffee-Ape« geht, wird genau das deutlich: sich in hörender und seelsorglicher Haltung »an alles Volk«

zu wenden, die Kommunikation zu jedem Passanten »en passant« zu suchen und sich selbst als Subjekt im christlichen Glauben dem anderen als ebensolchem Subjekt ihres Lebens und Erfahrungskontextes zur Verfügung stellen.

Hierin zeigt sich exemplarisch der deutlichste Unterschied zum Missionsverständnis der im missionarischen Interesse Ausreisenden in die ersten Missionsstationen nach Südafrika, Tansania oder China als den ersten Zielorten Ende des 19. Jahrhunderts:

Im theologisch-trinitarischen Ansatz der »*missio Dei*« geht jeder Raum der Welt auf das kreatürliche Wirken Gottes selbst zurück, so dass es keinen Winkel der Erde gibt, der für den Glauben von den Spuren Gottes und seines Leben schaffenden Heiligen Geistes ausgeschlossen ist. Nicht die »Missionare« bringen den Glauben an Gott in die Lebenszusammenhänge anderer Menschen und Kulturen, sondern jede\*r »Missionar\*in« bring ihr/sein eigenes Gewordensein im Glauben an Jesus Christus mit: in die Begegnungen, in die Gespräche, in die kirchliche Arbeit. Hier ist genau hinzuschauen, wie bereit und ansichtig jeder/jede Einzelne heute ist, sein/ihr eigenes »Glaubensgepäck« zu identifizieren, sich darin geübt beheimatet zu fühlen und zu wissen, es anderen bei Bedarf zur Verfügung zu stellen und aktiv mit anderen zu teilen. Hier kann es z.B. um Gebetspraxis gehen, angesprochen sein durch Bibelworte, Leben und Äußern in christlichen Liedversen/Melodien. Es geht also um ein ebenbürtiges Begegnen von erwachsenen Subjekten und einen grundlegenden Verzicht darauf, den anderen zum Objekt der eigenen Arbeit, eines Ansatzes, irgendeines missionarischen Anliegens zu machen und an ihm defizitäre Zuschreibungen vorzunehmen.

Der Ansatz des Impulspapieres folgt vielmehr dem respektfördernden »Alteritätsmodell«, wonach jeder in seiner Andersartig-

<sup>1</sup> Vgl. <https://www.ekbo.de/glaube/kirche-mit-mission.html>.

keit gewürdigt wird und es daher vielmehr um ein Befragen, Entdecken, Erzählen und einander zur Verfügung stellen gehen kann, was im eigenen Leben und Glauben trägt, motiviert und begeistert.

### 2.3 Das Impulspapier unter besonderer Berücksichtigung von »missionarischer Spiritualität«

Das »Impulspapier zur missionarischen Weiterarbeit in der EKBO« bezieht sich mit seiner theologischen Verortung auf folgende Aspekte bzw. Handlungsfelder in der Systematik von 10 Thesen:

- ♦ die eigene Haltung und die Kommunikation des Evangeliums,
- ♦ das Heben des missionarischen Potentials unter ehrenamtlich und beruflich Mitarbeitenden,
- ♦ Kirche im Kontext einer pluralen/ diversen Gesellschaft,
- ♦ seelsorgliches Wirken in Parochie und Einrichtungen,
- ♦ Gottesdienste und Kasualien,
- ♦ christliche Bildung in den Zusammenhängen von Gemeinde, Kommune und Schule,
- ♦ diakonisches Wirken in Gemeinde und Einrichtungen,
- ♦ Kirchenmusik und ihr Wirken in die Gesellschaft hinein,
- ♦ kirchliche Strukturen unter dem Aspekt der Weitergabe des Evangeliums,
- ♦ eigene und kirchliche geistliche Quellen und inwieweit sie in Arbeitssituationen und für Belastungserscheinungen tragend und hilfreich sind,
- ♦ in Blick auf den Anspruch der Kirche, für »alles Volk« da zu sein und hieraus einen Auftrag für gesellschaftliche und politische Zusammenhänge abzuleiten.

Die Identifikation von »Spiritualität« aus dem Missionsverständnis geschieht hier »in, mit und unter« dem Beschriebenen. Glauben hervorzubringen, wird allein dem Wirken des Heiligen Geistes zugeschrieben – so heißt es in den »grundlegenden

theologischen Einsichten«.<sup>2</sup> Nicht also der Mensch bringt den Glauben aus sich selbst hervor, wie etwas, das seiner Hände Werk entspringt, formbar oder herstellbar. Der Heilige Geist wirkt allein den Glauben und öffnet damit den persönlichen Raum für eine Gottes- und Glaubensbeziehung. In diesem Raum kann dann ein »zu Hause sein« entstehen, wie Andrea Richter, Beauftragte der EKBO für Spiritualität es in ihrem Verständnis von Spiritualität formuliert:<sup>3</sup> »Christliche Spiritualität (ist) ein Sich-Hineinfinden, ein Gewähr-Werden einer von Gott gesetzten Wirklichkeit. Sie ist eine Weise, sich in den Stand als ›Kind-Gottes‹ einzuleben, in seinem Hause nicht nur Gast, sondern im Wortsinn zu Hause zu sein. Insofern ist evangelische Spiritualität ein Reifungsprozess, ihre Einübung begleitet den Prozess des Erwachsenwerdens eines Christenmenschen.« Hierfür erkennt Richter weiter:<sup>4</sup> »Evangelische Spiritualität durchläuft Reifungs- und Bildungsprozesse. Sie ist nicht einfach ›da‹, sondern da es sich auch um Bewusstwerdungsprozesse handelt, kann sie auch gelehrt werden. Insofern sind Lehr- Lebens- und Lernorte wichtig.«

Im Aufgreifen dieses Bildes vom »zu Hause sein« bei Gott weist das Impulspapier beides aus: einerseits die Wirklichkeit des In-Gott-Seins als »geistlicher Quelle«<sup>5</sup> und damit grundlegender Kraftquelle für alles Tun und In-Auftrag-gehen (siehe engl. »mission«) und andererseits die kirchliche Wirklichkeit des Faktischen in seinem strukturell geworden- und herausgefordert sein. Beides ansichtig in reflektierter Balance zu halten, wird bleibend zu erinnern und stets neu zu überprüfen sein. Denn für eine Kirche, die fähig ist, ihren missionarischen Auftrag zu erfüllen, wird die Existenz und Sichtbarmachung der eigenen geistlichen Kraftquellen wesentlich sein – sei es, um sich selbst vor Überforderungen zu schützen, sei es, weil ohne ein geistliches »Zuhause« im »Haus des Faktischen« der Sinn, die Zimmer immer wieder neu zu streichen und zu restaurieren, nicht mehr transparent und theo-

logisch plausibel wird. Es wird eine Frage der Zeitverteilung und der Aufmerksamkeit sein, wie viel in das spirituelle Zuhause oder in das faktische Haus investiert wird, wie sie mit einander geistlich kausal verbunden werden und die Verbundenheit auch für jeden veröffentlicht wird. Auf diese Herausforderung will These 9 aufmerksam machen und die »Wiedergewinnung der Motivation«<sup>6</sup> als wesentlich markieren, wenn alles Tun nicht irgendwann schal, müde und funktional erlebt werden soll.

Aus der ökumenischen Perspektive wird daher im Rahmen der Vollversammlung in Canberra 1991 betont: Spiritualität bedeutet »Raum schaffen, damit der Heilige Geist wirken kann.«<sup>7</sup> Und dieser Raum kann aktiv von menschlicher Seite her befördert werden, um letztendlich auch den Gemeinschaftscharakter über die konfessionellen, kulturellen, theologischen und sozialen Unterschiede hinweg, die sich nicht nur international, sondern auch exemplarisch abgebildet z.B. im Kontext der Metropole Berlins finden, zu unterstützen. Insofern dient gelebte christliche Spiritualität, die sich eben nicht als »ökumenische Spiritualität«, sondern bewusst als »Spiritualität für die Ökumene«<sup>8</sup> versteht, der Einheit, der Verständigung unter den Christen. Sie hilft erlebbare »Fremdheit« gegenüber spirituellen Beheimatungen anderer zu überwinden und neues Zutrauen und Aufgeschlossen-sein für einander unter den Konfessionen zu eröffnen. Spirituelle Angebote wie das ökumenische »GebetseventEINS« in Berlin geben diesem Anliegen eine konkret erfahrbare Umsetzung. Im Rahmen der jährlichen ökumenischen Gebetswoche für die Einheit der Christen ist dies ein Räume-Gebets-Angebot etwas anderer Art: nach gemeinsamer Eröffnung stehen den Besuchenden ca. 20 Räume zur Verfügung, von denen sie sich 2 hintereinander aussuchen dürfen. In jedem dieser Räume findet für 20 Minuten eine spezifische Gebetsform statt, zu der die Besuchenden sich hinsetzen, mitmachen oder einfach auch nur »zuschauen« dürfen.

Der Fächer der Gebets-Räume ist inhaltlich sehr breit: vom »Afrikanischen Lobpreis«, »Zungengebet«, »orthodoxem Gebet«, »tanzenden Gebet« oder »politischem Gebet« bis hin zu »Straßen-Exerzitien« oder zum »Herzensgebet Jesu«. Frömmigkeiten, spirituelle Beheimatungen öffnen sich hier zueinander, so dass aus dem »Besuchen« des spirituellen Zuhauses des Anderen eine neue christlich-ökumenische Befreundung durch bekannt-/vertraut werden entstehen kann. Dies leistet einen Beitrag dazu, dass die »Spiritualität für die Ökumene« gleichsam als »missionarische Spiritualität« begriffen wird.

## 2.4 Ausblick »missionarische Spiritualität« als Querschnittsdimension

Für den gesamtgesellschaftlichen und nicht nur für den kirchlichen Kontext betrachtet, könnte die bislang eher selten gebräuchliche Formulierung »missionarische Spiritualität«<sup>9</sup> als Voraussetzung oder konsequente Folge einer gelungenen »Spiritualität der Ökumene« verstanden werden.<sup>10</sup> Als Voraus-

2 Impulspapier EKBO, 1.

3 Andrea RICHTER, Evangelische Spiritualität. Definition und Perspektiven für die praktische Umsetzung, 2012, 4f.

4 Ebd., 5.

5 Impulspapier EKBO (Anm. 2), These 9, 5f.

6 Ebd., Punkt 5.

7 Dagmar HELLER, in: Ökumenische Rundschau (Januar 2002) 60.

8 Dagmar HELLER, in: Ökumenische Rundschau (Januar 2002) 61.

9 Vgl. Katholisches Missionswerk Missio: [www.missio-hilft.de/mitmachen/glauben-teilen/spiritualitaet/was-ist-spiritualitaet](http://www.missio-hilft.de/mitmachen/glauben-teilen/spiritualitaet/was-ist-spiritualitaet) (27.1.2023): »Spiritualität antwortet auf unser Grundbedürfnis nach Sinn, nach unserem Platz in der Welt. Im christlichen Verständnis ist Spiritualität Heimweh nach Gott. Und es ist Gott selbst, Gott in uns, der diese Sehnsucht weckt.«

10 Vgl. Steyler Mission in Deutschland/St. Augustin: <https://www.steyler.de/de/spiritualitaet/missionarische-spiritualitaet.php> (27.1.2023). Hier fließt ebenfalls die ökumenische Perspektive mit dem missionarischen Anliegen zusammen.

## KLEINE BEITRÄGE

setzung deswegen, weil im Ansatz der »missio Dei« beides enthalten ist: sowohl der Indikativ des Gesendetseins durch Gott als auch der Imperativ bezogen auf die daraus folgende Verantwortung und Beauftragung des Menschen. Hierin ist mit »Verantwortung« insbesondere das eigene Antworten auf das Atmen Gottes in uns in seinem Heiligen Geist und unser Ausatmen in seinem Heiligen Geist in unseren Alltag und in unsere Welt gemeint. Dies bedeutet dann ein Weiteratmen seines einheitsfördernden Geistes in die Breite der lokalen und globalen christlichen Ökumene hinein wie auch als Folge der Ökumene und des missionarischen Ansatzes ein Beauftragtsein zum Zeugnis und Dienst im Alltag. So ist »missionarisch« oder »weltmissionarisch« die eine Seite der Medaille, die sich auf der anderen Seite der Medaille ökumenisch bis in die ganze Schöpfung hinein zeigt und mit ihrem Anspruch realisiert. Hierin spiegelt sich ebenso der Anspruch der Arbeit des Berliner Missionswerkes als Ökumenisches Zentrum für die EKBO wieder: sich in der Verankerung der »missionarischen Spiritualität« regional wie weltweit einzusetzen für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung und ähnlich wie das katholische Missionswerk Missio über Spiritualität zu formulieren: »Spiritualität lenkt unseren Blick von der Oberfläche in die Tiefe. Sie fragt nach dem Ewigen im Zeitlichen, nach dem Woher, Wozu und Wohin«. Hieraus erfolgt die Relevanz kirchlichen Handelns für Gegenwart und Zukunft wie auch die Klarheit, die Geister der Zeit gut »beheimatet« zu unterscheiden und die Grundannahme, dass die Spiritualität – wie auch immer sie bezeichnet wird – eine unerlässliche Querschnittsdimension christlichen Handelns markiert. ♦